

Multimodalität als ‚Medialität zweiter Ordnung‘

Lesarten eines text-bild-medienübergreifenden ‚Dispositivs‘ – zur Einführung in den Band

Hans Krahl/Romina Seefried

Multimodalität gilt als „zentrales Kennzeichen“¹ und „konstitutive Eigenschaft“² von Kommunikation, die sich als „multidimensionales Phänomen“³ konturieren lässt, und kann als die „systematisch aufeinander abgestimmte und konventionell bzw. institutionell unterstützte Kombination vor allem unterschiedlicher semiotischer Ressourcen“⁴ verstanden werden.

In der theoretischen Auseinandersetzung mit Multimodalitätskonzeptionen werden drei Aspekte rekurrent genannt und in gegenseitiger Bezugnahme aufgegriffen:

(i) Zum einen besteht aufgrund konzeptueller Widersprüchlichkeit sowie uneinheitlicher Verwendungsweisen ein evidentes terminologisches Problem: ‚Medium‘, ‚Modus‘ bzw. ‚(Multi-)Modalität‘ entziehen sich einem allgemeingültigen Konsens.⁵

¹ John A. Bateman/Klaus Sachs-Hombach, „Multimodalität im Schnittbereich von Medientheorie und Semiotik“. In: *Zeitschrift für Semiotik*, 41/2019. Tübingen, S. 11-36, hier S. 16.

² Hans-Jürgen Bucher, „Multimodalität – ein universelles Merkmal der Medienkommunikation. Zum Verhältnis von Medienangebot und Medienrezeption“. In: Hans-Jürgen Bucher/Peter Schumacher (Hgg.), *Interaktionale Rezeptionsforschung. Theorie und Methode der Blickaufzeichnung in der Medienforschung*. Wiesbaden 2012, S. 51-82, hier S. 55. Multimodalität als essentielle Eigenschaft von Kommunikation findet sich auch bei Rick Iedema, „Multimodality, Resemiotization. Extending the Analysis of Discourse as Multi-Semiotic Practice“. In: *Visual Communication*, 2(1)/2003, S. 29-57, Gunther Kress/Theo van Leeuwen, „Front Pages. The Critical Analysis of Newspaper Layout“. In: Allan Bell/Peter Garrett (Hgg.), *Approaches to Media Discourse*. Oxford 1998, S. 186-219, Anthony Baldry/Paul J. Thibault, *Multimodal Transcription and Text Analysis. A Multimedia Toolkit and Coursebook*. London 2005, Bateman/Sachs-Hombach, „Multimodalität“.

³ Klaus Sachs-Hombach/John Bateman/Robin Curtis/Beate Ochsner/Sebastian Thies, „Medienwissenschaftliche Multimodalitätsforschung“. In: *MEDIENwissenschaft*, 1/2018. S. 8-26, hier S. 20. Zum Aspekt der ‚Multidimensionalität‘ vgl. auch Hartmut Stöckl, „Multimodalität. Semiotische und textlinguistische Grundlagen“. In: Nina-Maria Klug/Hartmut Stöckl (Hgg.), *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext*. Berlin 2016, S. 3-35, und Bateman/Sachs-Hombach, „Multimodalität“.

⁴ Bateman/Sachs-Hombach, „Multimodalität“, S. 14.

⁵ Ebd. S. 9f.; John Bateman, „Triangulating Transmediality. A Multimodal Semiotic Framework Relating Media, Modes and Genres“. In: *Discourse, Context & Media* 20/2017, S. 160-174, diskutiert

(ii) Zum zweiten wird im Kontext der Betrachtung von Medienentwicklungen die „Konjunktur medialer Grenzüberschreitungen und Hybridisierungen“,⁶ gerade auch in Hinblick auf ‚*produsage*‘ und Interaktivität zwischen Subjekt und Objekt, hervorgehoben. Medien erzeugen ihre spezifisch multimodale Medialität durch die (inter-)aktive Beteiligung an und das Eingreifen in Zeichenprozesse.

(iii) Drittens betonen zahlreiche theoretische Beiträge den funktionalen Aspekt multimodaler Kommunikation und reflektieren Multimodalität im Sinne einer „bedeutungs- und effizienzsteigernde[n] Kombination“⁷ verschiedener semiotischer Modi.⁸ Obwohl Multimodalität zwar zumeist als selbstverständliche Eigenschaft von Kommunikation betrachtet wird,⁹ wird gleichzeitig auch betont, dass der Gesamtsinn multimodaler Medien sich zwar aus dem Zusammenspiel der einzelnen Teile ergibt, aber doch ‚mehr‘ als deren Summe ist.¹⁰

Aus diesem Aufriss lassen sich zentrale Forschungsfragen als Desiderate erkennen, so etwa ganz allgemein, was genau das ‚Mehr‘ des multimodalen Erzählens ist, wie es zu beschreiben und theoretisch zu modellieren wäre. Diese allgemeinen Fragen setzen sich in einer fehlenden Systematisierung der effektbezogenen Vor- und Nachteile multimodaler Medien, der noch nicht ausreichenden Konturiertheit des multimodalen Dispositivs sowie der Frage nach einer von multimodalen Medien erzeugten ‚Neuen Medialität‘ fort und aus diesen zusammen.¹¹ Insbesondere etwa, wie die konstatierte Hybridisierung zu fassen ist, da die Konstatierung als Hybridisierung an sich wenig aussagekräftig und erkenntnisfördernd ist (zumal sie geradezu inflationär bei fast allen medialen Gegenständen aufzutreten bzw. angewandt scheint).¹² Zu klären wäre also, wie etwa Komplementarität funktioniert und wie sie eine neue (hybride) Medialität bedingt. Dies korrespondiert etwa mit der Frage, wie genau die Schnittstellen im Multimodalen analytisch erfasst und beschrieben werden können.

Fast alle Ansätze beschreiben aber Multimodalität als Überbegriff für ein Netz unterschiedlicher produktiver, rezeptiver, referentieller Dimensionen, was den Begriff des ‚Dispositivs‘ nahelegt.

diese terminologische Unschärfe. Einen anderen Ansatz vertreten Nina-Maria Krug/Hartmut Stöckl, „Einleitung“. In: Dies. (Hgg.), *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext*. Berlin 2016, VII-XIII, die von einer „stetigen Etablierung konsensfähiger Begrifflichkeiten in den letzten Jahrzehnten“, S. VII, sprechen.

⁶ Sachs-Hombach u.a., „Multimodalitätsforschung“, S. 15.

⁷ Bateman/Sachs-Hombach, „Multimodalität“, S. 16.

⁸ U. a. Klug/Stöckl, „Einleitung“, S. VII sowie Sachs-Hombach u.a., „Multimodalitätsforschung“, S. 16.

⁹ Etwa Bateman/Sachs-Hombach, „Multimodalität“, S. 14: „Multimodalität prägt die soziokulturelle Realität“. Illustriert wird dies zumeist durch die Einnahme einer Medienentwicklungsperspektive (historischer Aspekt) oder anhand einer Beschreibung der Charakteristika gegenwärtiger Medienformate und deren Rezeption.

¹⁰ Bucher, „Multimodalität“, spricht von ‚semantischer Multiplikation‘ bzw. von ‚multiplikatorischem Zusammenspiel‘. Bateman/Sachs-Hombach, „Multimodalität“, von ‚Komplementarität‘ und ‚bedeutungs- und effizienzsteigernder Kombination‘.

¹¹ Vgl. allgemein im Kontext von analog und digital Hans Krah, „Mediale Grundlagen“. In: Hans Krah/Michael Titzmann (Hgg.), *Medien und Kommunikation. Eine Einführung aus semiotischer Perspektive*. Passau 2017b, S. 57-80, hier S. 79.

¹² Vgl. dagegen aber Brössel i.d.B., der diesbezüglich einen tiefergehenden Ansatz vorstellt.

Neue Medialität

Der Band begreift diese obigen Aspekte als immanenten Impuls aktueller Forschung zur Reflexion (narrativer) multimodaler Kommunikation und verfolgt das Ziel, die komplexen Interdependenz- und Interaktionsbeziehungen unterschiedlicher Zeichensysteme (in narrativen Formen) multimodaler Kommunikation zu beleuchten, um zu erkunden, ob und inwiefern sich darin eine ‚neue Medialität‘ resp. ein eigenes Dispositiv ausprägt und wie textanalytisch damit umgegangen werden kann.

Dies wird damit zu leisten versucht, dass er diese Ausgangslage mit Konturierungen aus textsemiotischer Perspektive verknüpft. Aus dieser Sicht gilt zunächst basal: „Setzt sich der Text eines Mediums aus verschiedenen Zeichensystemen zusammen, spricht man von Multimodalität“.¹³ Diese lässt sich modellieren aus dem Zusammenspiel von Integration, Interaktion und Kombination.¹⁴

Eine zentrale Frage ist dem damit skizzierten Zugang übergeordnet: Prägt sich eine ‚neue Medialität‘ des Multimodalen aus – und wie prägt sie sich konkret aus? Gibt es Standardvarianten und (als solche markierte) Abweichungen, wie ein Blick auf/Abgleich mit dem ‚klassischen‘ audiovisuellen Format des Films verdeutlicht. Gerade dieser wird – obwohl per se multimodal – nicht der Kategorie eines genuin ‚Neuen‘ zugeordnet. Existierende Erklärungsmuster verweisen auf innovative kombinatorische, erzählstrukturelle sowie interpretatorisch und ästhetisch transformative Faktoren, die eine ‚neue Medialität‘ erzeugen. In Zusammenhang steht dies ursächlich mit der (neuen) Relevanz des Digitalen. Stalder verweist in diesem Kontext auf die „gelungene Synthese [...], [die] sich gerade dadurch auszeichnet, dass die Elemente der alten Ordnung [...] sichtbar sind und gleichzeitig transzendiert werden“.¹⁵ Worin artikuliert sich also das ‚Neue‘ im Zusammenspiel der inter- und transmedialen, multimodalen Oberflächen- und Tiefenstrukturen und wie können entsprechende Bild-Text-Semantiken semiotisch erfasst werden?

Ansätze zur Heuristik im multimodalen Umfeld existieren,¹⁶ aber u.E. ist dies noch nicht präzise genug ausdifferenziert.

¹³ Ebd., S. 70.

¹⁴ Ebd. und Krahl i.d.B.

¹⁵ Felix Stalder, *Kultur der Digitalität*. Berlin 2016, S. 99.

¹⁶ Hartmut Stöckl, „Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz“. In: Hans-Joachim Dietmannshenke et al. (Hgg.), *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. Berlin 2011, S. 45-70, entwirft etwa „Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz“ für das Bild-Lesen.

Forschungspositionen – exemplarischer Abgleich

So sehr Multimodalität derzeit im Fokus der Forschung ist, so sehr ist zu zeigen, dass es durchaus weitere Desiderate gibt und Präzisierungen nötig sind. Dies sei kurz anhand der Ausführungen von Sachs-Hombach u.a.,¹⁷ die sicher die derzeit elaboriertesten sind, skizziert. So ist es zunächst sinnvoll und hilfreich für ein differenziertes Vorgehen, wenn unterschiedliche Dimensionen von Multimodalität bestimmt und benannt werden.¹⁸ Allerdings ist bezüglich des Status dieser vier Dimensionen, ihrer terminologischen Schärfe und den Implikationen ihrer Benennung im Einzelnen Verschiedenes anzumerken.

Unterschieden werden (i) semiotische, (ii) perzeptuelle, (iii) referentielle und (iv) partizipative Multimodalität.¹⁹ Nun liegt zunächst bei dem, was als semiotisch (i) klassifiziert ist, auf zweifache Weise eine Verengung vor. Zum einen wird, so ist zu konstatieren, semiotisch mit semantisch gleichgesetzt; ‚semantisch‘ stellt zwar einen zentralen Aspekt semiotischer Zugangsweisen dar, umfasst aber nicht, was semiotisch an sich alles bedeutet. Zum anderen wird zudem diese semantische Dimension auf die basale (und sicher auch zumeist fokussierte und relevante) Ebene, diejenige der Bedeutungsfunktion zwischen Signifikanten und Signifikat, eingeengt. Dass aber auch weitere Aspekte zur semantischen Bedeutungskonstruktion beitragen,²⁰ bleibt unberücksichtigt. Dass Texte im Spektrum von Textualität, Medialität und Kulturalität sowohl auf ihre medialen Träger als auch auf ihre kulturelle Basis rückbezogen werden, wird nicht reflektiert.²¹

So gründet sich der Aspekt des perzeptuellen (ii) auf den jeweiligen Informationskanälen und ist damit als Basis der materialen Grundlage des jeweiligen Signifikanten ein Aspekt, der ebenso semiotisch ist wie er zur Semantik beiträgt. Auch die partizipative Dimension (iv), wenn damit Interaktion und damit eine Textkomponente verstanden wird, ist ebenfalls als Modus modellierbar und semiotisch beschreibbar.²²

¹⁷ Sachs-Hombach u.a., „Multimodalitätsforschung“.

¹⁸ So dient dies etwa Sieber/Siwiek i.d.B. zur Orientierung. Der in Krah i.d.B. vorgestellte Systematisierungsansatz geht in Vielem grundsätzlich konform, versucht aber aus einer anderen Perspektive, die den Text ins Zentrum stellt und anwendungsorientiert analytisch fokussiert ist, konkreter zu spezifizieren, welche Aspekte potentiell von Relevanz sein können. Siehe zu einer fundierten theoretischen Reflexion von Bateman/Sachs-Hombach, „Multimodalität“, auch Brössel i.d.B.

¹⁹ Sachs-Hombach u.a., „Multimodalitätsforschung“.

²⁰ Siehe Krah i.d.B.

²¹ Vgl. Hans Krah, „Textuelle Grundlagen/Semantische Verfahren“. In Hans Krah/Michael Titzmann (Hgg.), *Medien und Kommunikation. Eine Einführung aus semiotischer Perspektive*. Passau 2017a, S. 35-56, insbesondere S. 35-39.

²² Vgl. etwa Martin Hennig, „Interaktive Medien“. In: Hans Krah/Michael Titzmann (Hgg.), *Medien und Kommunikation. Eine Einführung aus semiotischer Perspektive*. Passau 2017, S. 331-349. Partizipation kann auch Rezeption bedeuten, in diesem Sinne ist die „partizipatorische Modalität“ wohl deckungsgleich mit dem (inter-)aktiven Eingreifen des Empfängers bei wechselseitigen Medien; hier wäre aber noch zu systematisieren, welche Möglichkeiten es dann medienpezifisch und -übergreifend jeweils gibt, auch in Abgrenzung zu rezeptionsästhetischen Theorien. Innovative Tendenzen im Bilderbuch sind etwa noch nicht hinreichend systematisiert oder konzeptuell stringent genug auf bereits beschriebene Formen der Interaktion hin durchdacht.

Beide Aspekte sind bei einem genügend weiten Verständnis von semiotisch problemlos hierunter zu subsumieren bzw. gehören notwendig dazu, insbesondere dann, wenn vom Text und dessen Konstituenten ausgegangen wird.

Die konstatierte referentielle (iii) Dimension von Multimodalität wird von Bateman und Sachs-Hombach als „Modi des Weltbezugs in einem konkreten Medienangebot“ beschrieben,²³ sie umfasst damit das, was unter Kulturalität gefasst ist: das Verhältnis von Semantik und kulturellem Diskurs/außermedialer Wirklichkeit. Diese historische Situierung und je spezifisch kulturelle Einbettung rahmen grundlegend jede Kommunikation und damit jede semiotische Vorgehensweise.²⁴ Kein Text existiert unabhängig von einer solchen konkreten Ausgangslage. Diese Dimension scheint damit, auch im Vergleich zu den anderen, doch etwas unspezifisch zu sein und eine deutliche terminologische Unschärfe aufzuweisen; zudem ist sie, unabhängig davon, wie weit eine solche konkret in eine Analyse einfließt – dies ist von Erkenntnisinteressen und Fragestellung abhängig –, eine genuin semiotische.

Alle Dimensionen lassen sich also als semiotische fassen und sind Faktoren einer semiotischen Betrachtungsweise auf Texte; die synekdochisch-euphemistische Benennung der einen Dimension als semiotisch impliziert aber, dass die anderen nicht-semiotischer Art wären – und dies ist eine irreführende, zumindest missverständliche Vorstellung dessen, was Semiotik zu leisten imstande ist. Zudem dürfte diese (künstliche) Trennung gerade den Blick für die Zusammenhänge verstellen, die sich aus dem strukturellen Geflecht aller dieser Dimensionen erst ergibt.

Die Differenzierungen verlassen also aus textsemiotischer Perspektive nicht den Bereich semiotischer Annäherung, da die in ihnen artikulierten Sachverhalte grundlegend zu einem semiotischen Verständnis von Text, Kultur und Medien dazugehören und dementsprechend auch mit einem semiotischen Zugang wie Instrumentarium greifbar und behandelbar sind.

Wie anhand der referentiellen Dimension schon angedeutet, stellt sich des Weiteren die Frage nach der spezifischen (analytischen) Relevanz spezifischer Kategorisierungen. So leiten Sachs-Hombach u.a. die perzeptuelle Multimodalität aus der Notwendigkeit ab, dass Multimodalität sich unterschiedlicher Sinne bedienen kann, was sie als „zwei Wahrnehmungsmodi“ bezeichnen;²⁵ zum einen begrenzen sie damit implizit ihre als semiotisch gekennzeichnete auf das, was sie als „monomodal“ benennen,²⁶ zum anderen ziehen sie konzeptuell eine Grenze, indem sie semiotische Ressourcen und Wahrnehmungskonstellationen innerhalb eines Modus von modiübergreifenden unterscheiden, wobei diese Grenze durch die Gleichsetzung von Informationskanal und Modalität gebildet wird (was selbst nicht reflektiert wird).

²³ Bateman/Sachs-Hombach, „Multimodalität“, S. 16.

²⁴ Grundlegend hierzu Michael Titzmann, „Kulturelles Wissen – Diskurs – Denksystem. Zu einigen Grundbegriffen der Literaturgeschichtsschreibung“. In: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 99 (1989), S. 47-61.

²⁵ Sachs-Hombach u.a., „Multimodalitätsforschung“, S. 12.

²⁶ Ebd., S. 13.

Nun ist zwar durchaus evident, dass eine solche perzeptive Dimension maßgeblich Anteil an Multimodalitätsphänomenen hat, oder haben kann, allerdings stellt sich die Frage, ob die Gleichsetzung von Informationskanal und Modalität auch tatsächlich so vorzunehmen ist und welchen Erkenntniswert sie hat. Das, was unter monomodal subsumiert wird (und damit als ähnlicher gesetzt wird als anderes), ist gerade nicht *monomodal*, geht man von einer anderen Bestimmung von Modalität aus, wofür es durchaus Gründe gibt; der Begriff nivelliert Unterschiede. So scheint es zu kurz gegriffen zu sein, alles, was visuell zugänglich ist, als in einem modalen Sinne gleich zu betrachten.²⁷ Ein Beispiel: Ein Bild Rudolf Klaffenböcks setzt sich aus einer Grundierung zusammen, die nicht mimetisch ist, allenfalls als ein bröckelnder Wandverputz interpretiert werden kann, auf der zweigeteilt in der gleichen Handschrift zum einen und mittig „Ein armer Künstler steht vor DIR, oh, mein“ platziert ist, zum anderen, im rechten unteren Teil „hilf auch mir“. Zwischen diesen Schriftteilen, das Bild vertikal im Verhältnis Zweidrittel zu einem Drittel auf der ganze Höhe gliedernd, ist an die Leinwand eine angerostete, alte Schöpfkelle montiert.

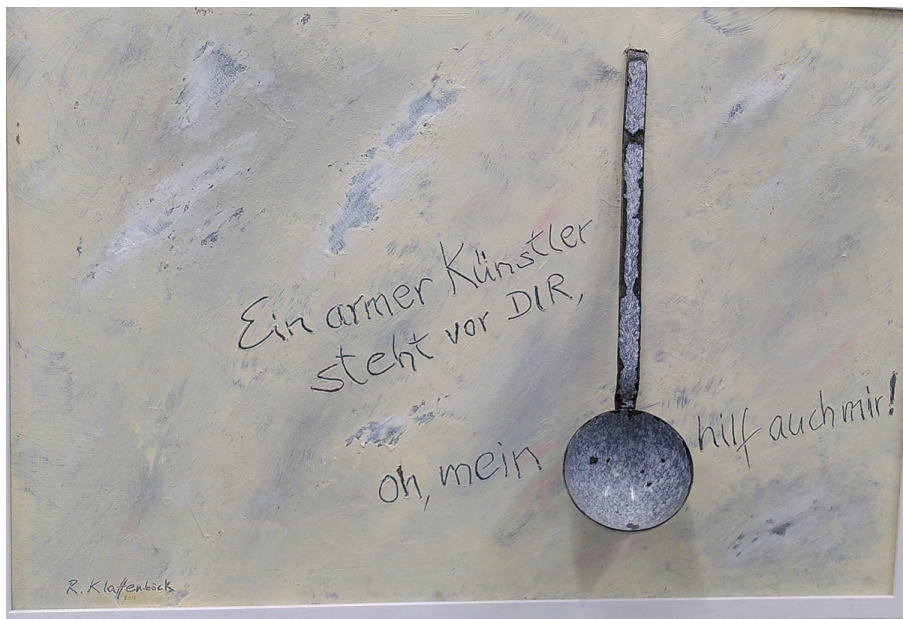


Abb. 1: Rudolf Klaffenböck, ohne Titel (ca. 2016)

Das Werk enthält also zwar rein visuelle Komponenten, dennoch unterliegen sie perzeptuellen Unterschieden und bedingen solche.²⁸ Zum einen ist eine Unterscheidung zwischen Flächenhaftigkeit und Körperlichkeit gegeben; ein dreidimensionales Objekt (z.B. eine Plastik) mag visuell wahrgenommen werden, diese visuelle Wahrnehmung funktioniert aber nach anderen Parametern, markiert stärker als das flächige Bild und Schrift seine Materialität, wodurch eine potentiell haptische Wahrnehmung impliziert ist, und operiert zudem in Verbindung mit

²⁷ Analoges dürfte auch für das Auditive gelten.

²⁸ Diese Argumentation ließe sich auf die weitere Modalität der Bewegung im Unterschied zum Statischen ausweiten und sich auch für Temporalität als Modus als gültig erweisen.

dem davon abgegrenzten Zweidimensionalen vor der Folie anderer Wertigkeiten: Hier ist es zum einen Substitut für die Schrift (und es stellt die Verbindung der beiden Schriftteile her, die erst darüber eine kohärente Lesart ausbilden), zum anderen Evidenz einer real-materiellen Beglaubigungsstrategie und zum Dritten Pointe in der Engführung verschiedener Semantiken (Schöpfer = Gott und Schöpfer = Schöpfkelle).

Zum anderen liegen bereits den Zeichensystemen literal und ikonisch trotz gemeinsamer Basis eines flächigen Visuellen andere Wahrnehmungsmodi und damit Semiosen zugrunde, die ebenfalls als unterschiedliche Modi aufgefasst werden können. Um Schrift zu dekodieren braucht es eine Ausblendung der Signifikanten in ihrer Materialität und eine syntagmatisch orientierte Wahrnehmung; Bild im Sinne des Ikonischen basiert auf einer Mustererkennung und operiert mit paradigmatischer Gesamtschau. Nur, weil es sich hier um eher konventionalisierte Modi handelt, sollten diese nicht prinzipiell ausgeblendet werden.

Das Bild gibt hier ganz konkret den Rahmen vor, der dem Text (im Sinne der Schrift) wie dem Objekt einen ikonischen (Vorstellungs-)Raum bietet, wobei die Schöpfkelle dabei die zentrale Position einnimmt, auf die die Semantik des Gesamtwerks ausgerichtet ist; in Bezug zum Text kommt ihr der Status als Textersatz zu: Statt zu lesen muss das Objekt erkannt werden, begrifflich gefasst und diese versprachlichte Referenz wieder als sprachliche Homonymie verstanden werden; dadurch wird die Kelle in ein neues paradigmatisches Feld integriert, wodurch es als dieses profane, materiale und antiquierte Objekt mit einem numinosen Status semantisiert wird (und vice versa): Heiland und Heilsversprechungen können sich auch auf dieses Objekt rubrizieren, es muss kein Kreuz sein. Die Anrufung impliziert zudem ein kommunikatives Agens (als partizipatorischer Teil, zudem im ‚Vor-einem Stehen‘ proxemisch), das sich einerseits im Modus der Anrufung zwar einem ideologischen System unterwirft (und referentiell darauf Bezug nimmt), andererseits die Ausprägung dieses Systems kreativ und autonom selbst bestimmt und damit der Unterwerfung situationsmächtig gegenübersteht.

Diesen Text als monomodal zu klassifizieren, würde seiner Struktur nicht gerecht werden und hieße, ihn zumindest begrifflich um seine Qualitäten zu reduzieren. Adäquat zu fassen ist er, der Text, jedenfalls damit nicht, was eine Diskussion um seine, nun des Begriffs, (theoretisch-methodologische) Relevanz evozieren sollte.

Textsemiotische Präliminarien

Der Zugang vom Text aus, das Interesse an seiner internen Organisation, einer Texteinheit und damit auch an Textgrenzen, ist im Kontext spezifisch zu konturieren:

(1) Konturierung ‚von außen‘: Grundsätzlich gilt es zu reflektieren, wie (und ob überhaupt) Multimodalität als Eigenschaft *eines* Textes sich von (benachbarten) intermedialen Konzepten differenzieren lässt (etwa Medienkombination im Rajewskyschen Sinne,²⁹ oder Medienverbundsysteme im Allgemeinen). Diese Schnittstelle referiert auf die Frage nach der Texteinheit und fokussiert auf Textstatus und Fragen nach Textgrenzen und deren semantisch-semiotisches Kapital (Schlagwort Hybridstruktur).

(2) Konturierung historisch: Gibt es Entwicklungen, insbesondere bezüglich des kulturellen Status multimodaler Formate? Referiert wird hier insbesondere auf die Schnittstelle/Grenze von analog/digital und deren präsupponiertes transformatorisches Potential. Ergeben sich durch die Einbeziehung digitaler Medien grundsätzlich andere Strukturen und Qualitäten und/oder erzeugt Digitalität spezifische Formen von Multimodalität? Konstituiert sich im Digitalen ein eigenes multimodales Dispositiv (das zu den Weltwahrnehmungs- und Realitätskonstruktionen der Gesellschaft in Bezug zu setzen wäre)?

(3) Konturierung pragmatisch-interaktiv: Referiert auf die Schnittstelle (multimodaler) Text und Nutzer*innen und fokussiert auf Textkompetenz und Aneignungskulturen, die sich aufgrund Multimodalität ergeben oder dadurch katalysiert werden.

Entsprechend solcher Konturierungen geht es (i) darum, ein besonderes Augenmerk auf die integrative Beleuchtung von *Schnittstellen* beim multimodalen Erzählen zu legen und sich mit bedeutungsgenerierenden *Widersprüchen* semiotischer Modi in multimodalen Konstrukten auseinanderzusetzen. Wie trägt die strukturelle Vernetzung von Zeichensystemen zum Bedeutungsaufbau des Gesamttextes bei? Welches Spektrum der auf Kooperation basierenden Referenzbeziehungen entfaltet sich im jeweiligen multimodalen Gesamttext?

(ii) ist der Multimodalitätscharakter von Modalitätsdarstellungen zu beleuchten. Welches mediale Bezugssystem bildet den Rahmen des multimodalen Kommunikats (Integration) und welche Konsequenzen/Implikationen ergeben sich daraus?

(iii) sind Formen und Aspekte einer interaktiven, *partizipatorischen Dimension* multimodaler Konstrukte zu betrachten. Welche überindividuellen Faktoren bzw. Aktionen und Entscheidungen der/s Empfängerin/s im Rezeptionsprozess bestimmen den Charakter multimodaler Medien und in welchen Konstellationen ist dies (überhaupt) möglich?

(iv) ist Multimodalität in ihrer *intermedialen* Ausformung zu betrachten (Bedeutungsmodulationen, Selbstkommentare usw.) und ggf. in selbstreferentiellen

²⁹ Martin Nies, „Intermedialität“. In: Hans Krah/Michael Titzmann (Hgg.). *Medien und Kommunikation. Eine Einführung aus semiotischer Perspektive*. Passau 2017, S. 227-248.

Umsetzungen in den Blick zu nehmen. Auf welche Zeichen/Zeichensysteme rekurrieren multimodale, selbst- und transreferentielle Texte?

Deutschdidaktik und ‚multimodal turn‘

Eine grundlegende semiotische Betrachtung digitaler und analoger multimodaler Gegenstände, wie sie die Beiträge im vorliegenden Band leisten, ist für den professionellen Umgang mit Multimodalität in jeglichen Lehrkontexten relevant.³⁰ Es zeigt sich, dass didaktisch geprägte Zugänge zu multimodalen Texten (resp. multimodalen Narrationen) im Bildungskontext von Beginn an, also bereits ab der Early-Literacy-Förderung im Rahmen der Frühen Bildung sowie im Forschungskontext allgemein als aktuell sehr wichtiges Untersuchungsfeld präsent sind. Generell ist Multimodalität mit Ehlers im Rahmen didaktischer Prozesse als ‚hochemergenter Handlungskontext‘ und als ‚Zukunftskompetenz‘ zu definieren.³¹ Im Kontext des sich längst vollziehenden ‚multimodalen Turns‘³² ist demnach die Förderung analytischer und produktiver multimodaler Kompetenzen auch stets auf ihre fachwissenschaftliche, sprich semiotische Grundlage rückzu beziehen.³³ Dabei zeigt sich, dass ‚Multimodalität‘ nicht auf die textseitige Wahrnehmung und Rekonstruktion von Bedeutung beschränkt bleibt, sondern insbesondere auch produktive Aspekte miteinbezieht, wie Dick et al. feststellen.³⁴ „Der konstruktive Umgang mit Differenzen und Konvergenzen zwischen medial realisierten Modalitäten ist [...] zentraler Bestandteil“³⁵ einer ‚Multimodal Literacy‘, die eine Professionalisierung von Lehrpersonen im Umgang mit multimodalen Medien zum Ziel hat. Multimodale Produktions- und Rezeptionsbedingungen erfordern einen Perspektivwechsel auch in unterrichtlichen Prozessen, weg von der dort nach wie vor dominierenden Schrifttextkultur hin zu umfassenden medienintegrativen Vermittlungsansätzen. Insbesondere in der Deutschdidaktik kann daher eine semiotisch fundierte Betrachtungsweise multimodaler medialer Gegenstände die notwendige Erweiterung des fachlichen Vokabulars³⁶ bereitstellen. Dies wird im vierten Teil dieses Bandes an ausgewählten Beispielen versucht.

³⁰ Vgl. hierzu Dick/Knapp/Seefried, „Multimodal Literacy“, abrufbar unter: <https://oer.vhb.org/edu-sharing/components/render/f494e031-7fe3-4870-b437-d4fe3f11ed51> (zuletzt abgerufen am 23.11.22).

³¹ Vgl.: Ehlers, „Future Skills für Absolvent(innen) der Zukunft“.

³² Hans-Jürgen Bucher, „Multimodales Verstehen oder Rezeption als Interaktion. Theoretische und empirische Grundlagen einer systematischen Analyse der Multimodalität“. In: Hajo Diekmannshenke/Michael Klemm/Hartmut Stöckl (Hgg.), *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*, Berlin 2011, S. 123-156, hier S. 123.

³³ Vgl. beispielhaft Michael Staiger, „Von der ‚Wende zum Bild‘ zum ‚multimodalen Turn‘. Perspektiven und Potenziale für eine Deutschdidaktik als Medienkulturdidaktik“. In: *Der Deutschunterricht*, 5 (2020), S. 65-74, und Anita Schilcher/Markus Pissarek, *Auf dem Weg zur literarischen Kompetenz. Ein Modell literarischen Lernens auf semiotischer Grundlage*. 3., korrigierte und ergänzte Auflage. Baltmannsweiler 2015.

³⁴ Dick et al. (i.V.), „Auf dem Weg zu einer interdisziplinären Multimodal Literacy“.

³⁵ Ebd.

³⁶ Vgl. dazu: Schilcher/Pissarek, *Auf dem Weg zur literarischen Kompetenz*.

Zum Aufbau des Bandes und zu den Beiträgen

Aufbauend auf bzw. gerahmt von den obigen Konturierungen untersuchen die Beiträge verschiedene *Dimensionen der Multimodalität* mit der Zielsetzung, sie literatur- und mediensemiotisch zu fundieren und/oder analytisch-interpretativ zu erkunden und/oder einer kultursemiotischen Diskussion zu unterziehen.

Entsprechend der obigen Ausführungen fokussiert der Band digitale und insbesondere didaktische Ausrichtungen, will diesen aber die Folie eines fachwissenschaftlichen Fundaments wie exemplarischer Analysen eher tradierter Formen – zum Vergleich – voranstellen.

Er ist in vier Teile untergliedert. Den ersten Teil bildet der Beitrag von Hans Krah, der eine Bestandaufnahme und Systematisierung dessen bietet, was an Parametern der Beschreibung in multimodalen Kontexten relevant sein könnte, wobei zugleich zum einen der semiotische Zugang grundiert wird und zum anderen Vorschläge einer Differenzierung im Feld von ‚Multimodalitäten‘ gemacht werden.

Anschließend folgen mit den Beiträgen von Stephanie Großmann, Stephan Brüssel und Matthias C. Hänselmann drei Fallbeispiele, die auf der ‚klassischen‘ Konzeption von Multimodalität fußen und diese für ihren jeweiligen Gegenstand fruchtbar machen.

Stephanie Großmann zeigt im Vergleich zweier Text-Bild-Beziehungen, Kurt Tucholskys *Deutschland, Deutschland über alles* von 1929 und Nora Krugs *Heimat. Ein deutsches Familienalbum* von 2018, deren konzeptuelles Potential wie deren jeweilige historisch-ideologische Instrumentalisierung im Kontext ‚Deutschlandbilder‘ auf.

Stephan Brüssel konturiert die Multimodalität des Musikvideos, wobei er in einem ersten Teil anhand eines Aufrisses der aktuellen Forschungslage eine medientheoretische Fundierung der multimodalen Verfasstheit des Formats entwickelt und diese in einem zweiten Teil am Beispiel von Michael Jacksons *Thriller* von 1983 in einer detaillierten Analyse illustriert und auf ihre Tragfähigkeit überprüft.

Matthias C. Hänselmann widmet sich der relativ neuen Filmgattung des Poesiefilms und lotet aus, welche Modalitäten bei der Überführung einer literarisch-lyrischen Gedichtvorlage in filmische Strukturen wie zum Einsatz kommen, und erweitert damit das systematisch-theoretische Feld ‚klassischer‘ Multimodalität.

Der dritte Teil widmet sich digitalen Umsetzungen, wobei im Beitrag von Martin Hennig, Jan-Oliver Decker und Hans Krah zunächst grundlegend der semiotische Zugang zu und eine analytische Methodik von Digitalität, unter Fokussierung multimodale Konstellationen, skizziert werden.

Martin Hennig geht dann der Frage nach einer ‚neuen Medialität‘ am Beispiel der neuen Technologie der Virtuellen Realität nach und führt diese eng mit der Frage nach ihrer multimodalen Konfiguration und Spezifik im Medienverbund, im Abgleich mit der verwandten Form des Video- und Computerspiels. Da es die Ebene der räumlichen Immersion ist, die in gängigen VR-Definitionen als media-

les Alleinstellungsmerkmal fokussiert wird, werden zur Illustrierung Horrorspiele gewählt, da in diesen die räumlichen Konstellationen zentral sind.

Jan-Oliver Decker zeigt im Kontext (weiblichen) Identitätsmanagement am Fallbeispiel Madonna, wie ein ursprünglich analog konstruiertes Image im digitalen Zeitalter in und vor einem neuen medialen Feld reüssieren muss. Mit Hilfe des Konzepts der Semiosphäre wird der mediale Raum, der sich aus der Nutzung und Kommunikation der digitalen Medien ergibt, als ein kollektiver transmedialer Zeichenraum beschrieben, als Raum multimodaler Bedeutungsproduktion, der sich aus digital miteinander vernetzten Texten ganz unterschiedlicher medialer Formate zusammensetzt.

Der vierte Teil schließlich versammelt Beiträge, die den Fokus auf die didaktische Komponente legen. Andrea Sieber und Julia Siwek, an der Schnittstelle von fachwissenschaftlicher Expertise und kompetenzorientierter Anwendung, widmen sich in ihrem Beitrag digitalen Zugängen zu illustrierten Parzival-Handschriften. Sie analysieren die multimodalen Besonderheiten der Digitalisate und zeigen auf, wie diese in einem digitalen Lehr-Lern-Medium im H5P-Format für die Förderung multimodaler Kompetenz eingesetzt werden können.

Magdalena Schlintl und Markus Pissarek beleuchten, wie multimodale, literarische und nicht-literarische Texte zum Erwerb von prozeduralem Handlungswissen im Bereich der semiotisch fundierten Textanalyse und -interpretation beitragen. Neben der multimodalen Transferfähigkeit zeigen sie grundlegend auf, welche Relevanz das Phänomen Multimodalität als Unterrichtsmedium, Unterrichtsgegenstand und Unterstützungsinstrument im Deutschunterricht hat.

Mirjam Dick erläutert aus deutschdidaktischer Perspektive am Beispiel des Medienverbands ‚Märchen‘, wie semiotische Strategien im Umgang mit multimodalen Texten in Lehr-Lernsituationen angewendet werden können. Ihre Ergebnisse macht sie für die Lehrkräftebildung wirksam, indem sie aufzeigt, welche Rolle eine *multimodal literacy* im Umgang mit multimodalen Texten spielt.

Romina Seefried betrachtet in ihrem Beitrag verschiedene Storytelling-Formate, die für eine handlungs- und produktionsorientierte Förderung des mündlichen Erzählens im Rahmen der Early-Literacy-Förderung genutzt werden und analysiert deren multimodales Potenzial.

Literatur

- Albert, Georg/Bücker, Jörg/Dang-Anh, Mark/Meier, Stefan/Rellstab, Daniel (Hgg.). *Semiotische Medientheorien*. Tübingen 2019.
- Baldry, Anthony/Thibault, Paul J. *Multimodal Transcription and Text Analysis. A Multimedia Toolkit and Coursebook*. London 2005.
- Bateman, John A. „Triangulating Transmediality. A Multimodal Semiotic Framework Relating Media, Modes and Genres“. In: *Discourse, Context & Media* 20/2017. S. 160-174. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.dcm.2017.06.009>.
- Bateman, John A./Sachs-Hombach, Klaus. „Multimodalität im Schnittbereich von Medientheorie und Semiotik“. In: *Zeitschrift für Semiotik*, 41/2019. Tübingen, 11-36.
- Bucher, Hans-Jürgen. „Multimodalität – ein universelles Merkmal der Medienkommunikation. Zum Verhältnis von Medienangebot und Medienrezeption“. In: Hans-Jürgen Bucher/Peter Schumacher (Hgg.). *Interaktionale Rezeptionsforschung. Theorie und Methode der Blickaufzeichnung in der Medienforschung*. Wiesbaden 2012, 51-82.
- Bucher, Hans-Jürgen. „Multimodales Verstehen oder Rezeption als Interaktion. Theoretische und empirische Grundlagen einer systematischen Analyse der Multimodalität“. In: Hajo Diekmannshenke/Michael Klemm/Hartmut Stöckl (Hgg.). *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. Berlin 2011, 123-156.
- Dick, Mirjam/Knapp, Dorothe/Seefried, Romina. „Multimodal Literacy - ein interdisziplinärer Podcast zur Relevanz dieses Konzepts für (angehende) Lehrkräfte“. Universität Passau, SKILL.de. Abrufbar unter: <https://oer.vhb.org/edu-sharing/components/render/f494e031-7fe3-4870-b437-d4fe3f11ed51>.
- Dick, Mirjam/Seefried, Romina/Knapp, Dorothe/Siwiek, Julia/Böhmländer, Christina (i.V.). „Auf dem Weg zu einer interdisziplinären Multimodal Literacy. Konturierende Anmerkungen und Open Educational Resources zu Dimensionen der Professionalisierung in der Lehrkräftebildung“. Universität Passau, SKILL.de. Passau 2022.
- Ehlers, Ulf-Daniel. „Future Skills für Absolvent(innen) der Zukunft“. In Ulf-Daniel Ehlers & S. A. Meertens (Hgg.). *Studium der Zukunft – Absolvent(inn)en der Zukunft. Future Skills zwischen Theorie und Praxis*. Springer 2020, S. 31-64.
- Hennig, Martin. „Interaktive Medien“. In: Hans Krah/Michael Titzmann (Hgg.). *Medien und Kommunikation. Eine Einführung aus semiotischer Perspektive*. Passau 2017, 331-349.
- Iedema, Rick. „Multimodality, Resemiotization. Extending the Analysis of Discourse as Multi-Semiotic Practice“. In: *Visual Communication*, 2(1)/2003, 29-57.
- Klug, Nina-Maria/Stöckl, Hartmut. „Einleitung“. In: Dies. (Hgg.). *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext*. Berlin 2016, VII-XIII.
- Krah, Hans. „Textuelle Grundlagen/Semantische Verfahren“. In Hans Krah/Michael Titzmann (Hgg.). *Medien und Kommunikation. Eine Einführung aus semiotischer Perspektive*. Passau 2017a, 35-56.

- Krah, Hans. „Mediale Grundlagen“. In: Hans Krah/Michael Titzmann (Hgg.). *Medien und Kommunikation. Eine Einführung aus semiotischer Perspektive*. Passau 2017b, 57-80.
- Kress, Gunther/Leeuwen, Theo van. „Front Pages. The Critical Analysis of Newspaper Layout“. In: Allan Bell/Peter Garrett (Hgg.). *Approaches to Media Discourse*. Oxford 1998, 186-219.
- Nies, Martin. „Intermedialität“. In: Hans Krah/Michael Titzmann (Hgg.). *Medien und Kommunikation. Eine Einführung aus semiotischer Perspektive*. Passau 2017, 227-248.
- Sachs-Hombach, Klaus/Bateman, John/Curtis, Robin/Ochsner, Beate/Thies, Sebastian. „Medienwissenschaftliche Multimodalitätsforschung“. In: *MEDIENwissenschaft*, 1/2018, 8-26. Abrufbar unter: DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2018.1.7708>.
- Schilcher, Anita/Pissarek, Markus. *Auf dem Weg zur literarischen Kompetenz. Ein Modell literarischen Lernens auf semiotischer Grundlage*. 3., korrigierte und ergänzte Auflage. Baltmannsweiler 2015.
- Staiger, Michael. „Von der ‚Wende zum Bild‘ zum ‚multimodalen Turn‘. Perspektiven und Potenziale für eine Deutschdidaktik als Medienkulturdidaktik“. In: *Der Deutschunterricht*, 5 (2020), S. 65-74.
- Stalder, Felix. *Kultur der Digitalität*. Berlin 2016.
- Stöckl, Hartmut. „Multimodalität. Semiotische und textlinguistische Grundlagen“. In: Nina-Maria Klug/Hartmut Stöckl (Hgg.). *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext*. Berlin 2016, 3-35.
- Stöckl, Hartmut. „Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz“. In: Hans-Joachim Dietmannshenke et al. (Hgg.). *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. Berlin 2011, 45-70.
- Titzmann, Michael. „Kulturelles Wissen – Diskurs – Denksystem. Zu einigen Grundbegriffen der Literaturgeschichtsschreibung“. In: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 99 (1989), S. 47-61.

